

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Wilhelm Patterson's Reisen in das Land der Hottentotten und der Kaffern, während der Jahre 1777, 1778 und 1779

Paterson, William

Berlin, 1790

Zweite Reise.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6766

Zweite Reise.

Tigerberg — Stillenbosch — Der erste Rivier — Der Paß
 Hottentott; Holland; Kloof — Ankunft an dem Flusse Zon-
 dereynd — die Unmöglichkeit, hinüber zu kommen — Auf-
 enthalt von einigen Tagen — Besuch der Katharina; Bay —
 Fortrücken zum Groene; Kloof — Die Berge sind mit
 Schnee bedeckt — Wegen der Bitterung kehren wir ost-
 wärts zurück und gehen über Plata; Kloof in das Channas-
 Land — Ankunft an einem heißen Bade — Das Land
 ist voller Raubthiere — Hr. van Nenan und der Verf.
 verlassen den Wagen — Reise durch Karo; Fortrücken
 zum Coud; Voocke; Wold — Whitson; Berg — Unglücklicher
 Fluß — Ankunft an einer salzigen Quelle — Besuch
 zweier Bauern, die im Karo während der Zeit leben, da
 die Berge mit Schnee bedeckt sind — Beobachtung über
 eine Krankheit unter den Schaafen dieses Landes — Ber-
 richt von einem Weibe, das von einer Schlange gebissen
 war — Beschwerliche Ankunft beim Rhinoceros; Bosch —
 Aufsteigen auf den Rogge; Wold; Berg: Boden und Kli-
 ma — Verschiedene Bemerkungen über die hohen Gegenden
 dieses Landes — Heerden von Quachas — Gränzen des
 Landes von Boschmännern bewohnt — Besuch auf Hent-
 tum — Krankheit unter den Pferden dieses Landes —
Amaryllis disticha giftig und für das Hornvieh gefährlich —
 Beobachtungen über die schnelle Veränderung des Kli-
 ma's auf dem Hentum; Berge — Fortgang zu den Voocke-
 Land; Bergen: Boden und Produkte — Fortgang zum
 großen Flusse — Ankunft am großen Dornflusse, den
 häufig Löwen besuchen — Wir passiren einen Ort, der
 die Löwengrube genannt wird — Sehr schlechtes Was-
 ser in dieser Gegend — Ankunft an dem Schwarzdorn-
 flusse

flusse — Klein Nimiqua; Land — Ankunft beim grünen Flusse, wo wir einigen Nimiqua; Hottentotten begegnen. Einige Nachrichten von ihrer Lebensart und ihren Sitten — Wir steigen einen jähren Berg hinan, und beobachten das Atlantische Meer Westwärts in einer Entfernung von dreißig Meilen — Ankunft beim Cousie; oder Sandflusse — Bericht von der *Aloe dichotoma* — Wir gehen über den Kupferberg — begegnen einigen Boshmännern; ihre Lebensart — gerathen in eine sandige wüste Fläche, worüber wir nur mit großer Schwierigkeit wegkommen — Wir sind sehr verlegen wegen Mangel an Lebensmitteln — Bericht vom großen Flusse — Verge und Produkte des Landes — Gifte, die bei den Hottentotten gebräuchlich sind — Unangenehme Lage des Hrn. van Renan, indem er über den Fluß setzen will — Die Hottentotten essen Heuschrecken — Bericht von den vierfüßigen Thieren, die vorzüglich diesen Theil des Landes bewohnen — H. van Renan tödtet einen Kamelopardel, dessen größten Theil die Löwen wegschleppen — Bericht vom schleunigen Austreten des Flusses und der großen Hitze des Klima's — Wir schießen ein Flußpferd; Nachricht, wie die Eingebornen diese Thiere fangen — Zebrassquelle — Beschwerlichkeiten über eine sandige Ebne zu kommen — Wir schicken nach Beistand — Ankunft bei der Salzquelle — Kleine Kupferbergquelle — Besuch der Kupferminen — Kamisberg, der Sommeraufenthalt der meisten Bauern im Nimiqua; Lande — Wir kommen zu Kaspers Kloof, und dann zum Vocke; Weld — Vorsatz, das Land vom Vocke; Weld bis nach Kaffraria zu durchkreuzen — Ursachen, warum wir diese Reise nicht vollenden konnten — Besuch in einem Theile des Landes der Boshmänner — Ankunft beim Elephantenflusse — Wir setzen unsere Reise zum Heer;Lodseiment fort — Picquetberg —

Ankunft bei dem Bergfluß; Fortgang zur Kapstadt —
Ankunft am zwanzigsten November 1778.

Als ich vier Monate auf dem Kap zugebracht hatte, unternahm ich im Mai eine zweite Reise in das Land. Auf derselben begleitete mich ein junger Mann, der zwar ein Einwohner der Kapstadt war, aber doch verschiedene Güter in dem Innern des Landes besaß.

Am zwei und zwanzigsten Mai verließen wir *Nonde Bosch*, ein Haus, welches dem Vater meines Gefährten gehörte, der mir jederzeit, so lange ich mich in diesem Lande aufhielt, alle nur mögliche Freundschaft erzeigt hat. Wir kamen über eine große sandige Fläche zum *Tigerberge*, wo wir zu Mittage speisten. In dieser Jahreszeit hat das Land ein sehr lebhaftes Ansehen, da die Pächter alle mit dem Pflügen und Säen des Getreides beschäftigt sind. Nachmittags setzten wir unsere Reise südostwärts fort, und brachten die Nacht im Hause des Herrn *Cluta*, bei *Stillenbosch* zu. Am drei und zwanzigsten gingen wir zum *Ersten Rivier* fort, und machten eine kleine Streiferei nach den *Stillenbosch-Bergen*, wo ich verschiedene schöne Pflanzen sammlete, besonders *Erica* und *Oxalides*, womit die ganze Oberfläche des Landes ungemein schön geziert war. Das Land ist in dieser Gegend ungewöhnlich fruchtbar, und bringt Ueberfluß an Getreide und Wein, so wie auch alle Früchte hervor, die auf dem Kap gefunden werden.

Den nächsten Tag nahmen wir unsere Richtung ost-südostwärts zum *Hottentott-Hollands-Kloof*, wo ein steiler Pfad quer über die in meiner ersten Reise erwähnte große Kette von Bergen geht, die beim *fal-*

schen Kap anfangen, und nach Nordwesten hinlaufen, indem sie sich verschiedentlich in das Innere des Landes erstrecken. Diese Berge sind während der Wintermonate öfters mit Schnee bedeckt. Da nun ist diese Jahreszeit anfang, so hoffte ich manche Pflanzen zu entdecken, die unser Klima ertragen und ihm nützlich sein könnten: und dieses Verlangen war hauptsächlich der Grund, warum ich gerade ist die Reise unternahm, wo das Reisen allemal mit besonderer Gefahr verbunden ist, weil die Flüsse so sehr plötzlich anschwellen. Nachmittags erreichten wir Knoflick-Kraals-Rivier, welcher bis zum sechs und zwanzigsten unzugänglich war: daher verließen wir diese Gegend, und gingen nach dem warmen Bade, welches ungefähr sechzig Meilen vom Kap entfernt ist.

Wir setzten unsere Reise zum Tiger-Hoek fort, jagten eine Art von Antelope, welche bunter Bock (*bonte Bock*) genannt wird, und erlegten sie. Auf unserm Marsche begegneten uns zwei Landleute, die aus einer großen Entfernung zum Kap reiseteten. Sie erzählten uns: das Land, durch welches sie gekommen wären, sei wegen Mangel an Regen versenkt, und sie hätten nicht ohne große Mühe Wasser für ihr Vieh bekommen können, ungeachtet die Flüsse in der dortigen Gegend so aufgeschwollen wären, daß man nicht darüber hinweg könnte.

Am acht und zwanzigsten richteten wir unsern Lauf Ostwärts; aber die ungünstige Witterung nöthigte uns, im ersten Hause liegen zu bleiben, das wir finden konnten. Dies war ungefähr acht Meilen vom Tiger-Hoek, und wir blieben die ganze Nacht daselbst. Den folgenden Tag rückten wir zum Breed-Rivier

fort, wo er an den Fluß Zonder eynd stößt; auch hier mußten wir anhalten, weil man unmöglich über den Fluß kommen konnte. Wir waren nicht die einzigen Reisenden, die von derselben Ursache aufgehalten wurden: verschiedene Wagen lagen an der entgegengesetzten Seite schon seit einigen Tagen, und warteten, bis das Wasser gefallen sein würde. Zwar ist hier eine Fähr, aber sie nußt zu nichts, wenn der Strom reißend ist. Der Aufseher über die Fähr war ein alter Deutscher, der zwischen den beiden Flüssen schon viele Jahre gelebt hatte. Er erbot sich sehr höflich, uns über den Fluß Zonder eynd zu setzen; selbst den Gebrauch seines Hauses trug er uns an, bis die Wagen über den Fluß gebracht werden könnten. Wir ließen die Hottentotten bei dem Gepäcke zurück, und nahmen sein Anerbieten mit Dank an. Während unsers Aufenthaltes daselbst stand das Thermometer öfters auf vierzig Grad; wir hatten Regen mit Schnee vermischt, und die Berge wurden mit Schnee bedeckt. Am achten Junius setzten wir mit großer Beschwerlichkeit über, und kamen zu Zwellendam an, wo wir die ganze Nacht blieben.

Wir reiseten darauf von Zwellendam nach Buffalve-Agte-Rivier, wo ich verschiedene Tage im Hause des Herrn van Renan blieb, und meine botanische Sammlung sehr vermehrte.

Herr van Renan versah uns mit einem frischen Gespanne Ochsen, und begleitete uns am sechszehnten selbst bis zur Mündung des Gouds-Riviers. Ich besuchte Katharina-Bay, welche ungefähr 280 Meilen weit vom Kap liegt. Die Bay ist geräumig, und öffnet sich nach West bei Norden in die See, wo

Durch aber die Schiffe den Südostwinden sehr ausgesetzt sind. Vor zwölf Jahren ging ein französisches Schiff in dieser Bay verloren. Das angränzende Land ist sehr unfruchtbar, und für die Schiffe ungünstig, die hier Erfrischungen einnehmen wollen, indem es nur sehr wenige Einwohner hat. Da wir eben nicht viele blühende Pflanzen fanden, so kehrten wir zum Hause des Herrn van Renan zurück, um zu überlegen, welche Richtung für unsre Reise am besten sein würde. Zuletzt entschlossen wir uns, durch die große Bergkette Westwärts zu gehen, und zwar durch einen Paß, Namens Groene Kloof, von dem man uns sagte, daß er die sicherste und angenehmste Straße in dieser Jahreszeit wäre.

Diesem Entschlusse zufolge, richteten wir unsern Lauf Westwärts, und kamen am sieben und zwanzigsten zu dem Hause eines gewissen Jakobus Botta, eines Greises von neunzig Jahren, einem Alter, das man in diesem Lande selten erreicht. Denn das Volk ist hier zwar überhaupt in seiner Jugend sehr gesund, und das Klima sehr günstig; aber doch wird gewöhnlich keiner sehr alt.

Am acht und zwanzigsten setzten wir unsere Reise Westwärts längs der Kette von Bergen fort, von denen ich oben sagte, daß sie mit Schnee bedeckt wären. Wir fanden das Wetter heute ungemein kalt, mit starkem Regen und einem heftigen Nordwestwinde. Das Thermometer stand um 8 Uhr Morgens auf 43, Mittags auf 47, um 4 Uhr Nachmittags auf 44, und um 8 Uhr Abends auf 42 Grad. Abends spät kamen wir zu einem Gute an dem Breed-Rivier.

Am neun und zwanzigsten war das Wetter so übel, daß wir anhalten mußten; doch konnte ich den Tag über eine Streiferei auf die Hügel machen, wo ich einige sehr merkwürdige Pflanzen fand.

Ein Herr, der von Westen her kam, rieth uns, nicht weiter in dieser Richtung fortzugehen, weil es noch auf viele Tage unmöglich sein würde, über die Flüsse zu kommen; die Berge wären mit sehr hohem Schnee bedeckt, und wenn dieser schmolze, so könnten die Flüsse noch höher anlaufen. Diese Nachrichten waren nun so ungünstig, daß ich mich entschloß, umzukehren, und an einem andern Orte Ostwärts über die Berge zu gehen, nemlich über Plata-Kloof, wo wir denn am achten Julius anlangten.

Wir kamen den zehnten mit einiger Mühe über die Berge, und in eine Gegend, die Channa-Land genannt wird, und deren ich schon in meiner ersten Reise erwähnt habe. Von hier gingen wir weiter Westwärts, und ich bereicherte an diesem Tage meine Sammlung vorzüglich mit manchen Pflanzen aus der Gattung *Mesembryanthemum*. Abends kamen wir zu einem heißen Bade, welches dieselben Eigenschaften wie das schon erwähnte zu haben schien, nur daß es etwas temperirter war. Die Hitze des Bades ist nach dem Thermometer 107, und wo es aus dem Felsen hervorquillt, 110 Grade. Wir blieben wenige Tage hier, und fertigten am dreizehnten früh unsern Wagen ab, da wir eine lange Tagereise vor uns hatten. Um 10 Uhr Vormitags erreichten wir unser Gepäck wieder, und hörten von dem Treiber des Viehes, daß eine Stunde vorher zwei Löwen vorbei gekommen wären. Diese Gegend ist sehr reich an Raubthieren,

welche das Reisen ungemein gefährlich machen. Der Boden ist mit Gesträuch bedeckt, das bisweilen vier Fuß Höhe hat, und zwar von einer Art *Royena*, welche die Eingebornen *Guerrie* nennen. Dies giebt hinlänglich schattige Schlupfwinkel, um Löwen, Tiger und alle die andern Thiere zu verbergen, die des Tages über in den am wenigsten bewohnten Dertern liegen, und des Nachts Verheerungen in den angränzenden Gütern anrichten. Das Erdreich dieser Gegend besteht aus lockerem staubichten Thone, welcher die Fruchtbarkeit so wenig begünstigt, daß man, ungeachtet wir in der besten Jahreszeit waren, nur sparsame Grasshälmchen zu sehen bekam. Indes fand ich doch manche saftreiche Pflanzen in der Blüthe, besonders eine Art des *Geranium spinosum*, die ich nie zuvor gesehen hatte.

Nach einer sehr beschwerlichen Tagereise gelangten wir am Abend des dreizehnten an einen Strohm, wo wir den übrigen Theil der Nacht zubrachten. Wir hatten viel Regen, mit starken Donnerschlägen. Das Thermometer stand, um 8 Uhr Abends, auf 47.

Als wir am folgenden Morgen, ungefähr zwei Meilen davon, ein Hottentotten - Kraal fanden, mietete ich einen der Einwohner zum Führer; denn unsere ganze Gesellschaft war mit dieser Gegend des Landes völlig unbekannt. Wir, mein Gefährte, Herr von Renan, und ich, verließen den Wagen und nahmen eine verschiedene Richtung, um so viel als möglich vom Lande kennen zu lernen, und um Pflanzen zu sammeln. Um 5 Uhr Nachmittags schien es uns Zeit, uns nach dem Wagen umzusehen. Wir durchwanderten bis um 9 Uhr eine sehr öde, ganz von wilden Thieren bewohnte

Gegend, ohne den Gegenstand unsres Suchens zu entdecken. Ich stieg auf verschiedene Hügel, um etwa ein Feuer auf den benachbarten Höhen zu bemerken; denn dies Zeichen geben sich Reisende in Afrika gewöhnlich, wenn sie von ihren Gefährten getrennt sind, oder sich verloren haben. Aber unsere Bemühungen waren vergeblich, so daß wir uns endlich entschlossen, bis Tages Anbruch bei einer kleinen Quelle zu bleiben, ungeachtet wir uns wirklich weder in einer angenehmen, noch in einer sichern Lage befanden, da wir kein Feuegewehr hatten, und keine Möglichkeit sahen, ein Feuer anzuzünden. Die ganze Nacht heulten eine Menge Hyänen um uns her, und am Morgen fanden wir, daß ein großer Tiger ungefähr zehn Schritte von uns gewesen war. Das Thermometer stand auf 39, und die Berge waren mit Schnee bedeckt.

Den folgenden Tag fuhren wir fort, unsere Leute aufzusuchen, und entdeckten sie endlich um 9 Uhr. Wir ruheten wenige Stunden, und reisten Nachmittags sechs Meilen westwärts, wo wir die ganze Nacht blieben. Unsere Ochsen und Pferde wurden an die Wagen gebunden, und rund um uns her, wie gewöhnlich, Feuer gemacht.

Alsdann nahmen wir unsere Richtung durch eine dürre unfruchtbare Gegend, und erreichten am Morgen eine elende, einem Europäer zugehörige Hütte, wo wir die folgende Nacht zubrachten. Am folgenden Tage kamen wir durch eine sehr weitläufige von den Holländern Karo genannte Ebne, auf der verschiedene saftige und fruchttragende kleine Pflanzen wuchsen. Diese Beschreibung paßt auf viele Theile von Afrika, besonders auf die, welche nordwärts vom Kap liegen.

Wir reiseten den ganzen Tag, ohne einen Tropfen Wasser zu finden; Abends erreichten wir ein Haus, der Staart genannt, welches sehr anmuthig an den Ufern eines kleinen Flusses liegt. Hier vergnügten wir uns damit, daß wir wilde Enten und eine Art von Rohrhühnern*) (*reed-hen*) schossen, die wir in großer Menge antrafen, und die selten verfolgt werden mußten, da sie auch nicht im geringsten scheu waren.

Am neunzehnten gingen wir längs der Berkeered Valley fort, welche ihren Namen von einem Flusse hat, der durch dieselbe in einer Richtung fließt, die ganz verschieden von der Richtung jedes andern Flusses in dieser Gegend ist. Als wir uns dort aufhielten, war er gerade sehr stark angelaufen. Wir näherten uns nun dem Coude Bokke Veld, oder dem kalten Lande der Antelopen. Die Berge desselben waren mit Schnee bedeckt, welcher auf ihren Gipfeln öfters bis in den Monat November liegen bleibt.

Am zwanzigsten erreichten wir ein Haus, das an der nordöstlichen Seite des Whitson Berges, oder weißen Hügels, liegt, wo wir die ganze Nacht blieben. Die Leute sagten uns, was für Gefahr wir bei der Fahrt über das große Karo liefen, nicht allein, weil es ein wüstes Land sei, sondern weil auch einige von den Parteien der Boschmänner-Hottentotten Krieg mit den Holländern führten und daher auflauerten, wie sie den Europäern Schaden zufügen könnten. Sie führten uns Beispiele an, daß Leute durch ihre vergifteten Pfeile verwundet, und sehr selten geheilt

*) Die holländischen Einwohner am Kap nennen die Arten von *Rallus* oder Wachtelkönig, deren es dort verschiedene giebt, *Riedhaane*, Rohrhühner. f.

worden wären. Ungeachtet ihres guten Rathes entschlossen wir uns doch, dies Land zu durchkreuzen, dabei aber so sehr als möglich auf unsrer Hut zu sein. Am ein und zwanzigsten richteten wir unsern Lauf nordwärts, und schlugen Abends unsere Herberge bei einem kleinen Flusse auf, welcher seinen Namen, Dorfluß, von einer Art *Mimosa* hat, die an seinen Ufern wächst.

Ich machte des Morgens eine kleine Streiferei in das Land, um Pflanzen aufzusuchen, und erreichte Nachmittags den Wagen wieder. Abends fanden wir Wasser an einem Orte, der Paarde-Berg oder Pferdeberg heißt, und blieben die Nacht hindurch daselbst. Den folgenden Morgen bemerkten wir eine halbe Meile weit von uns ein Feuer, welches uns von einer Partei wilder Hottentotten angemacht zu sein schien. Mein Gefährte und ich entschlossen uns dessen ungeachtet, zu sehen, was es für Leute sein möchten; wir fanden, daß es Bediente eines Holländers waren, der nahe beim Kap wohnte. Sie hatten eine große Heerde Schaaf unter ihrer Aufsicht, und waren mit dem Lande so wohl bekannt, daß ich einen von ihnen als Führer miethete. Dann setzten wir unsere Reise zwanzig Meilen weit fort, und kamen Abends spät an den unglücklichen Fluß, der seinen Namen daher hat, weil vor einigen Jahren an den Ufern desselben ein Mann von einem Löwen zerrissen worden ist.

Am vier und zwanzigsten ging unsere Reise durch ein dürres sandiges Land, welches ein sehr nacktes Ansehn hatte. Die Hügel bestanden aus horizontalen Lagen einer weichen, staubigen Steinart. Mittags gab uns ein Bauer, der zum Kap reisete, die Nach-

richt: wenn wir nicht unsere Reise mit aller nur möglichen Eilfertigkeit fortsetzten, so würden wir nicht im Stande sein, an irgend einen Ort zu kommen, wo es Wasser gäbe. Nachts zu reisen, sei auch sehr gefährlich, weil sich in dieser Gegend eine Menge Löwen aufhielten. Nach einem sehr ermüdenden Marsche erreichten wir endlich eine salzige Quelle, wo wir übernachteten.

Den folgenden Tag setzten wir unsere Reise nordwärts fort, und zwar über eben solchen unfruchtbaren Boden, als wir am vorigen Tage angetroffen hatten. Wo wir nur hinkamen, sahen wir frische Spuren von Löwen und Tigern: und am folgenden Morgen früh sah H. van Renan wirklich einen Löwen, ungefähr funfzig Schritte weit. Wir verfolgten ihn zwar nachher; aber die Spur brachte uns in dichte dornichte Gesträuche, die uns gänzlich verhinderten, weiter fortzugehen.

Am sieben und zwanzigsten besuchten wir zwei Bauern, die während der Zeit, da der Schnee auf den Rogge = Feld = Bergen liegt, im Karo wohnen. Doch geschieht dies nicht durchgängig; einige von ihnen bleiben in ihren Wohnungen allem Ungemache der Witterung ausgesetzt. Die vorzüglichste Ursache dieser Wanderungen von den Bergen in das Karo ist Mangel an Brennholz, dessen es auf diesen Höhen sehr wenig giebt. Die, welche zurückbleiben, bedienen sich ihrer Knechte, ehe der Winter anfängt, Holz von dem Innern der Gebirge anzufahren, welches gewiß eine sehr beschwerliche Arbeit ist. Manchen Einwohnern scheint diese Abwechslung des Aufenthaltes gar kein Uebel zu sein; ja, einigen derselben ist es so zur Gew

wohnheit geworden, ihren Aufenthalt zu verändern, daß sie lieber viele Meilen weit reisen, ehe sie die Mühe übernehmen, sich auf diese traurige Jahreszeit zu versorgen. Da diese wüste Landschaft bloß einen kurzen Theil des Jahres bewohnt ist, so findet man auch wenige Häuser darin. Die meisten Einwohner leben in Hütten, die den Wohnungen der Hottentotten ähnlich sind; einige wohnen unter dem Zelte, welches zur Decke ihrer Wagen dient: und selbst in dieser Lage haben die Bauern das Ansehn, als ob sie die glücklichsten Menschen wären. Besucht sie ein Fremder, so wird er mit der größten Gastfreundschaft aufgenommen, und Alles steht ihm zu Dienste. Dies ist überhaupt der Fall im ganzen Lande. — Wir setzten heute unsre Reise nur zehn Meilen fort, und kamen am Abend zu einer sehr kleinen Hütte am Fuße des Berges. Die Bewohner derselben besaßen eine sehr beträchtliche Heerde Vieh, besonders Schaaf; aber in dieser Jahreszeit sterben viele davon an einer Krankheit, welche sie die Brennkrankheit nennen, und worin das Vieh sein Haar größtentheils verliert. An diesem Orte ist ein Paß über das Gebirge; aber es war ihm keine Möglichkeit hinüber zu kommen. Wir gingen also wieder westwärts, nach der Anweisung der Bauern, die uns versicherten, daß wir dort einen weit bessern Paß finden würden. Abends erreichten wir einen kleinen Fluß, wo wir blieben. Hier sammlete ich verschiedne merkwürdige Pflanzen, als: *Gerania*, *Ixia*, *Moraeas*, *Gladiolos* u. s. f. und eine ganz vortrefliche Art der *Euphorbia*.

Da wir diesen Ort verlassen hatten, nahmen wir unsere Richtung nach Norden bei Westen durch eine hügelichte Landschaft. Auf unserm Wege sahen wir

verschiedene Hütten. Wir hielten diese für Wohnungen der Hottentotten; aber sie waren die Winterwohnungen der holländischen Bauern, die ich vorhin beschrieben habe. In einer dieser Hütten befand sich eine europäische Frau, die mit einem vergifteten Pfeile in den Arm verwundet worden war. Man hatte sich die größte Mühe gegeben, sie zu heilen, aber vergeblich; denn in verschiedenen Jahreszeiten zeigte sich eine Entzündung, die mit Brande an einigen Theilen des Gliedes verbunden war. Sie sagte mir, die Wunde sei der Heilung nahe gewesen, aber zwei Monate nachher allmal wieder aufgebrochen; dies sei der Fall schon seit vielen Jahren. — Abends gelangten wir zu einem Platze, welcher der Olive-Busch heißt, und blieben daselbst. Der Mann, dem dieser Ort gehörte, war der einzige aus einer ganzen Familie, der einer Parthie Boshmänner entlaufen war. Diese Wilden hatten sie wenige Jahre vorher angegriffen, und die Mutter, den Bruder und die Schwester des Mannes umgebracht.

Am dreißigsten gingen wir nordwärts, und kamen am Abend zu einem Gute, das den Namen Rhinocerosbusch hat, weil es vor einigen Jahren sehr häufig von dergleichen Thieren besucht wurde, die man jetzt nur selten in dieser Gegend findet. Die Nacht hindurch hatten wir viel Wind und Regen, und des Morgens war das Thermometer bis auf 40 Grade gefallen.

Da wir unsere Reise nach Norden bei Westen fortsetzten, hatten wir den Rogge-Beld-Berg auf der rechten Seite. Auf unserm Wege begegneten wir einem von den Bewohnern des Berges, welcher uns versprach, uns mit einem frischen Gespanne Ochsen bis auf den Gipfel zu helfen, weil der Weg hinauf höchst

beschwerlich war. Abends blieben wir beim Aht-noceros-Fluß; aber da wir keinen Schutz vor dem unaufhörlichen Hagel und Regen hatten, und kein Feuer anzünden oder erhalten konnten, so war unsere Lage höchst unangenehm. So blieben wir auch den ganzen folgenden Tag.

Am zweiten August kam der versprochene Beistand an, um uns auf den Berg zu führen; allein wegen des ungemein jähen und rauhen Weges konnten wir die Spitze nur mit der äußersten Mühe erreichen. Um 8 Uhr Morgens fand ich das Thermometer auf 30 Gr.; und der Gipfel des Berges war so feucht, daß unsere Ochsen und Pferde oft bis an den Bauch in den Sumpf kamen. Nachmittags erreichten wir das Haus unseres Freundes, der uns mit seinem Beistande so sehr unterstützt hatte. Hier übernachteten wir, und wurden sehr freundschaftlich bewirthet. Obgleich der Boden hier gut zu sein scheint; so bringt er doch selten eine beträchtliche Kornerndte. Das rührt nicht bloß vom Mehlthau her, der hier ungemein häufig ist, sondern bisweilen auch von schweren Hagelschauern, die das Getreide, wenn es gemähet werden könnte, zerschlagen. Auch die Heuschrecken sind tödtliche Feinde aller Vegetation, und zerstören auf ihrem Wege alles, die Fruchtbäume selbst nicht ausgeschlossen. Der Boden dieses Gebirges ist röthlicher Thon, der an manchen Orten so salzige Stoffe enthält, daß man sie sogar schmecken kann. Ich muß bemerken, daß gegen das Innere des Landes, oder vielmehr gegen den Mittelpunkt der Halbinsel hin, das Land sich nicht in einer nordwestlichen Richtung senkt, wenigstens nicht im Verhältniß mit den unermesslichen Gebirgen, welche nach

und nach ins Auge fallen: z. B. obgleich die Erhöhung des Rogge-Weld-Berges über dem Karo nicht weniger als 2,000 Fuß beträgt, so ist doch der Abhang nicht mehr als 1000 Fuß, ehe man zu einem zweiten kommt, der mit dem erstern Eine Höhe zu haben scheint. In der speciellen Beschreibung meiner Reise durch dies Land will ich auf diesen Umstand besonders sehen.

Von diesem Orte rückten wir beinahe nach Nord bei West, durch eine sehr hügelichte Landschaft. Am dritten, Abends, kamen wir zu einer elenden Hütte, die, wie wir fanden, einem Europäer, Namens Swerh, gehörte, der unter den Hottentotten lebte. Er war gerade nicht zu Hause; da wir aber aus Mangel an Wasser nicht weiter riefen konnten, so übernachteten wir dort. Das einzige, was wir uns hier verschaffen konnten, war Milch, wofür wir den Hottentotten etwas Tabak gaben. Am nächsten Morgen in aller Frühe reisten wir weiter durch ein dürres unfruchtbares Land, welches zwischen Rogge-Weld und Hentum liegt. Mittags setzten wir über den Rhinoceros-Fluß, wo wir verschiedene große Heerden Quachas sahen; und Abends erreichten wir ein sehr artiges Haus, wo wir recht wohl aufgenommen wurden. Diese Gegend liegt gerade an den Gränzen von dem Lande der Boschmänner, und wird von dieser Nation sehr häufig angegriffen. Da wir seit einiger Zeit viele Unbequemlichkeit hatten, theils wegen der Strenge des Wetters, theils weil an verschiedenen Orten, die wir passirten, Schutz fehlte: so entschloß ich mich, einige wenige Tage hier zu bleiben, und unterdessen Hentum und die benachbarten Gegenden zu besuchen. Hier ist ein sehr gutes Haus, an oder vielmehr bei dem Fuße

des Hentum-Berges, welches dem Vater meines Gefährten gehörte. Am folgenden Morgen ging ich denn dahin, und ließ meine Ochsen ausruhen, weil ich verschiedene kleine Streifereien machte. In diesem Theile der Landschaft giebt es viele der Beobachtung sehr würdige Gegenstände. Die Pferde in dieser Gegend werden jährlich von einer Krankheit befallen, die sich sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, beschreiben läßt. Es ist übrigens gewiß, daß man durch die äußerste Sorgfalt in der Fütterung, und wenn man die Pferde in Ställen noch so sehr vor der Luft zu bewahren sucht, dieser Krankheit nicht vorbeuet. Diejenigen, welche andre Ländereien in der Nähe besitzen, entfernen daher ihr Vieh, bis diese Jahreszeit vorüber ist. Das Hornvieh steht in einer ähnlichen Gefahr, die davon herrührt, daß es ungemein begierig nach dem Laube der *Amaryllis disticha* oder Gifzwiebel ist, die in diesem Lande sehr häufig wächst, deren Genuß aber für das Vieh sehr schädliche Folgen hat. Hier bereicherte ich meine Sammlung ungemein, besonders mit einigen strauchartigen Pflanzen, die gerade jetzt auf dem Gipfel des Hentum-Berges in der Blüthe standen. Dieser Gipfel ist sehr hoch, und war in der Jahreszeit, da ich ihn besuchte, mit Schnee bedeckt, welcher zu einem festen Eiskörper gefroren war. Ich fand einen Unterschied von 30 Graden am Thermometer auf dieser Höhe und unten im Thale. Im Schatten fiel es auf 26.

Am neunten gingen wir weiter gegen das Bokke-Land zu, welches West bei Süd von dem Hentum liegt, und erreichten in zwei Tagen einen Ort, der Toorm, oder Thurm genannt, einen Hügel von pyramidalischer Gestalt, wo wir übernachteten.

Am

Am elften kamen wir über Baboons = Hügel. Die Straße war so schlecht, daß wir nur mit großer Mühe den Wagen auf seinen Rädern erhalten konnten. Hier sammlete ich viele schöne Pflanzen, die mir noch ganz neu waren. Diese Nacht blieben wir bei einem salzigen Fluß, wo wir uns auch noch bis den folgenden Mittag aufhielten, weil wir unsere Ochsen verloren hatten. Ich besuchte ein Hottentotten = Kraal, welches ungefähr eine Meile entfernt war; und da ich mir vorgenommen, das kleine Nimi qua = Land zu durchreisen, so miethete ich einen Hottentotten, der Holländisch sprach, zum Dolmetscher. Nachmittags setzten wir unsre Reise zum Dornflusse fort, wo sich viele Löwen aufhalten: wir mußten uns deshalb der Vorsicht bedienen, unsere Ochsen anzubinden und Feuer zu machen.

Am zwölften stiegen wir den steilen aber nicht sehr hohen Bocke = Beld = Berg hinab, und kamen zu einem Gute, welches dem Herrn van Renan gehörte. Auf dieser Reise vom Hentum näherten wir uns dem Kap wieder um 80 Meilen.

Am folgenden Tage rückten wir bis zu dem nördlichen Ende des Gebirges fort, das auf dieser Seite sehr steil und über 2,000 Fuß weit ganz perpendicular ist. Der Boden besteht aus weißem sandigen Letten, mit großen Stücken einer Art von kalkähnlichem Sandsteine untermischt. Diese Gegend bringt sehr wenig Getreide hervor. Die Weide hält man zwar für zuträglich für das Vieh; aber in der dürren Jahreszeit ist dieses doch aus Mangel an Wasser in großer Noth. Die Leute bewirtheten uns hier mit der äußersten Gastfreundschaft, und einer von ihnen, Jakobus Ryke, begleitete mich an den großen Fluß.

Am achtzehnten gingen wir mit unserm Wagen den Abhang des Berges hinab, der wirklich sehr jäh und fürchterlich war. Um 10 Uhr Morgens kamen wir in eine niedrige, ebene, mit vielen saftreichen Pflanzen bewachsene Landschaft, wo besonders das *Geranium spinosum* ungemein häufig wuchs. Heute schossen wir nach verschiedenen Thieren aus einer Gattung der Antelopen, mit langen spitzigen und geraden Hörnern, *Gemsböcke**) genannt, und tödteten zwei davon. Diese Thiere gehören zu den größten Antelopenarten auf dem Kap, und ihr Fleisch ist eine vortrefliche Speise. Diese Nacht schliefen wir unter einer großen *Mimosa*, und gingen den andern Morgen weiter Nordwärts. Um 9 Uhr erreichten wir den großen Dornfluß, wo wir während der Sonnenhitze einige Stunden ausruheten. Dieser Fluß wird, wie ich schon bemerkt habe, häufig von Löwen und andern wilden Thieren besucht; aber ungeachtet der Menge und der Grausamkeit dieser furchtbaren Geschöpfe hat man doch wenige Beispiele, daß Leute von ihnen zerrissen worden wären. Nach-

*) Man beschreibt dies Thier auf folgende Art. Es hat gerade dünne Hörner, welche fast drei Schuh lang, und ungefähr zur Hälfte ihrer Länge geringelt, übrigens aber glatt sind. Der Raum zwischen beiden Hörnern an ihren Spitzen beträgt 14 Zoll. An der Grundfläche ist ein schwarzer Flecken; auf der Mitte der Stirn ein anderer, und ein dritter geht von beiden Augen zu der Kehle hinab, und hängt mit dem auf der Stirn durch ein Seitenband von eben der Farbe zusammen; die Nase und der übrige Theil des Gesichts ist weiß. Von dem Hintertheil des Kopfes längs dem Nacken und dem Rückgrade läuft eine schmale dunkle Linie von Haaren, die länger als die übrigen sind, über ihnen empor stehen, und sich gegen dem Kumpf zu ausbreiten. Die Flecken sind von einer hellröthlichen Aschfarbe, der untere

mittags setzten wir unsere Reise durch eine ebene Landschaft fort, indem wir das Land der Boshmänner, oder den langen Hügel zur Rechten, und den Karo-Berg zur Linken hatten. Auf unserm Wege sahen wir verschiedene Elenthiere 2c. Das Land ist meistens mit einer sehr merkwürdigen Gattung von kubischem Eisenerze bedeckt. Beim Nachgraben fand ich, daß das kubische Erz sich in einer Art von Kies bilde. Abends kamen wir zu einem Orte, der die Löwengrube (*Lieuw Coile*) heißt. Dies ist ein großer hohler Felsen, wo wir gerade so viel Wasser fanden, als hinreichte, uns und unserm Viehe den Durst zu löschen.

Früh Morgens wanderte ich Westwärts, um Pflanzen aufzusuchen, indeß meine beiden Gefährten, Herr van Kenan und Jakobus Nyke, ihre Richtung Nordwärts nahmen, um zu jagen. Mittags kehrte ich zur Löwengrube zurück, und ging alsdann Nordwärts, indem ich meinen Leuten befahl, mir mit dem Wagen zu folgen. Nachdem ich ungefähr

Theil hat ein breites, länglichtes, dunkles Band, welches bis zur Brust hinreicht.

Bauch, Rumpf und Schenkel sind weiß, jeder Schenkel hat unter den Knieen ein dunkles Zeichen. Der Schwanz ist mit langen schwarzen Haaren bedeckt, und vom Rumpfe bis gegen das Ende der Haare hin, 2 Schuh 6 Zoll lang. — Die Länge des Fells, das ich untersuchte, war ungefähr 6 Schuh 6 Zoll.

Dies Thier findet sich in Syrien, Arabien, Persien, Indien, Aegypten, Aethiopien und dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo es *Gemsbock* oder *Chamois* heißt. *Pennant* B. I. S. 67.

Ich kann noch hinzu setzen, daß es merklich lange, spitzige Hörner hat, und wenn es von Hunden angegriffen wird, sich auf den Hintertheil setzt, und sich so vertheidigt. *Pater son*.

acht Meilen gereiset war, fand ich meine Gefährten an einer kleinen Quelle. Sie brieren etliche weiße Ameisen, die wir aßen, und deren Geschmack gar nicht unangenehm war. Hier fand ich eine neue *Ixia*, mit einer langen Rispe von kramoisinrothen Blumen, meines Erachtens eine der schönsten Pflanzen, die ich je gesehen habe. Da wir uns vor den Boschmännern fürchteten, so zündeten wir kein Feuer an; aber in der Nacht sahen wir verschiedene, ost- und nordostwärts, die uns von den Eingebornen herzurühren schienen.

Am folgenden Tage setzten wir unsere Reise durch eine tiefe sandige Landschaft fort. Um Mittag bemerkten wir ein wenig Ostwärts eine Wohnung; wir fanden, daß sie einem Europäer gehörte, der hier den Winter hindurch lebte. Diesen Ort nannten wir die gesalzene Quelle (*pickled Fountain*), weil das Wasser so salzig war, daß wir es nicht trinken konnten. Nachmittags erreichten wir auf unsrer Reise eine andre Quelle, die Salzquelle (*brack Fountain*), wo das Wasser ebenfalls ungemein salzig, doch immer noch viel besser war, als das vorige. Die Nacht hindurch hatten wir viel Regen, und am folgenden Tage fanden wir gutes Wasser in dem hohlen Felsen: doch bemerkte ich, daß das Wasser, wenn es wenige Stunden in dem Felsen gestanden hatte, dieselben Eigenschaften bekam, als die Quelle.

Von hier reiseten wir weiter durch eine bergichte Landschaft. Die meisten Hügel bilden große Pyramiden von lockerem rothen sandigen Gesteine. Hier fand ich wenige Pflanzen in Blüthe, außer saftreiche. Mittags am zwei und zwanzigsten kamen wir zum Har-te-beest-Flusse, welcher salzig war: hier ruheten

wie zwei Stunden. Nachmittags zogen wir weiter Westwärts, und gelangten an ein anderes Haus an demselben Flusse, wo wir übernachteten. Ein wenig mehr Westwärts verbindet sich dieser Fluß mit einem andern, welcher der Dornfluß heißt. Das Erdreich in dieser Gegend ist Thon.

Am folgenden Morgen nahmen wir unsere Richtung Nordwärts, und erreichten Vormittags den Schwarzdornfluß, dessen Quelle auf dem Kamisberge entspringt. Dies ist einer der höchsten Berge in dieser Gegend, und er versieht den größten Theil von dem Klein-Nimiqua-Lande im Sommer mit Wasser. In diesem Flusse blieben wir den ganzen Tag, da wir vortrefliche Weide und gutes Wasser für unser Vieh fanden.

Den nächsten Tag setzten wir unsere Reise Nordwestwärts fort, und gelangten nun in das kleine-Nimiqua-Land. Dies ist sehr bergicht, und die meisten Hügel sind mit der *Aloë dichotoma* besetzt. Nachmittags erreichten wir den Fuß des Kamisberges; hier begegneten wir einem Bauer, der verschiedene Meilen weiter Nordwärts gewesen war, und sich nach einigen seiner Freunde erkundigt hatte. Jetzt wollte er wieder nach dem Kap. Da sich an diesem Orte ein guter Vorrath von Wasser fand, so entschlossen wir uns, die Nacht über hier zu bleiben. Am Morgen gingen wir Westwärts, und kamen auf unserm Wege über verschiedene gefährliche Fähen. Mittags ruheten wir ungefähr eine Stunde lang bei einem kleinen Flusse aus. Nachmittags verfolgten wir dieselbe Richtung, und kamen Abends zu einem Hause, das einem Holländer gehörte, und an dem Ufer eines angenehmen Flus-

ses lag, welcher der grüne Fluß heißt. Hier übernachteten wir. Die Hottentotten brachten uns Milch, wofür wir ihnen Taback und Dacka, oder Hanflaub gaben, das sie dem Tabacke noch vorziehen.

Früh Morgens am sieben und zwanzigsten rückten wir noch weiter Nordwärts fort, und stiegen auf einen jähen Hügel, wo ich viele schöne Pflanzen sammlete. Abends kamen wir an ein Hottentottendorf, welches neunzehn Hütten und ungefähr hundert und funfzig Einwohner enthält. Das Autoritätszeichen, welches ihr Anführer oder Hauptmann trägt, und welches er von der Holländischen Compagnie bekommt, ist ein Rohr mit einem kupfernen Knopfe. Die Hottentotten ergöhten uns einen Theil der Nacht hindurch mit ihren Tänzen, wofür wir sie wieder mit Taback und Dacka bewirtheten. Ihre Musik machen sie mit Flöten aus Baumrinden von verschiedener Größe. Die Männer, die im Kreise sitzen, blasen auf ihren Flöten, und die Weiber tanzen um sie herum und klatschten dabei in die Hände. So tanzen sie in verschiedenen Parthien die ganze Nacht hindurch, und werden dabei alle zwei Stunden abgelöst.

Von hier ging am acht und zwanzigsten unsere Fahrt Westwärts, indem wir einen steilen Berg hinauzogen, wo unser Wagen sehr beschädigt ward. Hier hatten wir eine Aussicht auf das Atlantische Meer, ungefähr dreißig Meilen Westwärts. Mittags erreichten wir eine Quelle, wo verschiedene Hütten der Hottentotten waren: die Einwohner nennen sie die Augenquelle, weil einer von ihnen einst in einer Schlägerei mit einem andern dabei sein Auge verlor. Der Boden ist thonicht, mit großen runden Steinen unter-

mischt. Hier sammlete ich verschiedene Gewächse. Abends kamen wir zu einem kleinen Flusse, wo wir übernachteten.

Am folgenden Tage reisten wir weiter nach Norden bei Westen, über ein sehr bergichtes Feld, und erreichten gegen Abend eine kleine Quelle von salzigem Wasser unter einem nackten fast fünfhundert Schuh hohen Felsen von kegelförmiger Gestalt. Hier blieben wir bis an den Morgen, und gingen alsdann nach Norden bei Osten, da wir vorher über einen Fluß gesetzt hatten, der Kousie oder Sandfluß heißt. Hier fanden wir einen Europäer, der mit seinem Vieh die Winterszeit hier zubringt. Dieser Mann besaß weder Haus noch Hütte, sondern wohnte unter dem Schutze einer großen *Aloe dichotoma*, eines in dieser Gegend sehr gewöhnlichen Gewächses. Ich habe verschiedene gemessen, die zwölf Schuh im Umfange und ungefähr zwanzig Schuh in der Höhe hatten; ja, ich sah manche, die im äußersten Umfange der Zweige gegen vierhundert Schuh hielten, und diese Zweige in Gestalt eines Kranzes ausbreiteten. Dieses Gewächs heißt Koker-Boem, oder Köcherbaum, weil die Eingebornen aus demselben Köcher machen. Nachmittags setzten wir unsere Reise Nordwärts fort, und kamen Abends zu dem Hause eines gewissen Johann van der Hever an dem Kopper-Berg-Rivier, wo wir einige Tage blieben und freundschaftlich bewirtheet wurden. Ich machte verschiedene Exkursionen in das Land, wo ich mancherlei Pflanzen fand: unter andern das *Geranium spinosum* mit gelben Blumen. Das Erdreich in dieser Gegend ist rother Sand.

Hier versah ich mich mit frischen Ochsen, weil die meinigen zum Theil unbrauchbar geworden waren. Alsdann nahmen wir unsere Richtung nach Norden durch ein rauhes Land, wo wir verschiedene Eingebornen in einiger Entfernung erblickten. Auf unserm Wege kamen wir über den Kopperberg, der im Jahr 1684 durch den Gouverneur van der Stell entdeckt worden ist: wir fanden aber Mangel an Holz und Wasser. In einiger Entfernung befindet sich eine salzige Quelle, die im Sommer öfters austrocknet. Abends erreichten wir eine kleine Quelle, die uns kaum hinlängliches Wasser für uns und unser Vieh gab. Doch entschlossen wir uns, hier zu übernachten, indem wir erfahren hatten, daß wir noch dreißig Meilen von dem nächsten Wasser entfernt wären.

Wir gingen weiter nordwärts, und sahen um zehn Uhr Morgens verschiedene Eingeborne, die mit Bogen und Pfeilen bewafnet waren und Buschhottentotten zu sein schienen, auf uns zukommen. Daher hielten wir es für das rathsamste, unsere Gewehre zu laden. Sie erreichten uns bald, und forderten von mir etwas Tabak, den ich ihnen gern gab. Einer, der Holländisch sprach, erzählte mir, daß sie kein Vieh hätten, sondern von Wurzeln und Baumholz lebten, und bisweilen Antelopen speiseten, die sie bei Gelegenheit mit ihren vergifteten Pfeilen schössen. Bald darauf kam einer von den Eingebornen des Nimiqualandes zu uns, und bat mich, ihn bis zum großen Flusse mitzunehmen. Da seine Nation in einem Kriege mit den Buschhottentotten begriffen war; so fürchtete er sich sehr, weil die letztern den Nimiquas öfters ihr Vieh rauben, und die Leute todtschlagen. Abends kamen

wir, nachdem wir dreißig Meilen gemacht hatten, ohne einen Tropfen Wasser anzutreffen, zu einer Quelle, wo wir übernachteten.

Den folgenden Morgen gingen wir nach Norden bei Osten, durch eine sandige Ebne, und gelangten gegen Sonnenuntergang zu einer salzigen Quelle, wo wir die Nacht hindurch blieben. Am nächsten Morgen machte ich eine Streiferei auf einen hohen ostwärts gelegenen Berg, wo ich viele mir unbekannte Pflanzen, besonders verschiedene neue Arten der *Euphorbia*, der *Hermannia* und *Stapelia* fand. Ich sammelte vielen Samen und so viele Exemplare, als ich fortbringen konnte. Von der Spitze dieses Berges hatte ich eine ausgebreitete Aussicht über das benachbarte Land nach Norden und Osten. Mittags kehrte ich zum Wagen zurück.

Nachmittags kamen wir weiter Nordwärts durch eine sandige Ebene, in der wir nur mit vieler Beschwerde fortkommen konnten, da der Sand so tief war, daß das Vieh bis an die Knie hinein sank. Gegen Abend verließen Herr van Renan und ich den Wagen, gingen Nordwärts, um Wasser aufzusuchen, und wollten nicht eher zurückkehren, als bis wir welches gefunden hätten. Gegen die Nacht kamen wir an den großen Fluß, und entschlossen uns, so lange daselbst zu warten, bis der Wagen ankäme; denn unsere Pferde waren sehr ermüdet. Hier war eine Art von Hütte, die ein Europäer gebauet hatte, der einige Zeit an diesen Ufern gelebt haben mußte. Auch gab es hier vortreffliche Weide für das Vieh. Wir hatten den ganzen Tag hindurch nichts genossen, so daß wir uns ungemein freueten, als wir ein Stück ranziges Hippopotamus-

Fleisch*) fanden, ein Nahrungsmittel, welches die Afrikaner außerordentlich gern essen. Mein Gefährte aß recht begierig; ich aber war mit einer kleinen Portion zufrieden. Nach dieser Mahlzeit wollten wir gern schlafen; allein ungeachtet unsrer großen Müdigkeit konnten wir doch wegen des fürchterlichen Geschreies der Flußpferde nicht dazu kommen. Am folgenden Morgen sattelten wir, da der Wagen noch nicht angekommen war, unsere Pferde, und fährten denselben Weg wieder zurück, indem wir glaubten, daß etwas vorgefallen sein möchte. Wirklich fanden wir auch, daß die Treiber den Weg verfehlt und sich zu sehr Ostwärts gewandt hatten. Wir entdeckten ihre Spur, und verfolgten sie bis zu der andern Seite des Flusses. Als wir daselbst ankamen, machten alle unsere Hottentotten auf die Flußpferde Jagd, da es ihnen an Borrath im Wagen fehlte. Sie hatten den ganzen Tag ohne Erfolg gejagt, und einer von ihnen war durch ein Thier verwundet worden; aber da der Strom reißend ging, so wurde er an das entgegen gesetzte Ufer geworfen. Wir bemerkten verschiedene Eingeborne, und winkten ihnen; aber sie schienen uns nicht zu verstehen.

Am siebenten entschlossen wir uns, den Weg wieder zurückzukehren, den wir gekommen waren, da wir die beiden letzten Tage nichts zu essen gehabt hatten, außer einige wilde stachelichte Kürbisse, die hier in Menge wuchsen. Ehe wir diesen Ort verließen, bat

*) Die Einwohner vom Kap sind durchgängig sehr begierig nach dem Fleische des Hippopotamus oder Flußpferdes, welches Thier sie *de Zeekoei*, die Seekuh, nennen. Das Fleisch wird eingesalzen, und den Vornehmsten in der Kapstadt als ein seltenes Geschenk gebracht. Es ist im Ansehen wie grob-

ich Herrn v a n R e n a n, mich zu einem hohen Hügel zu begleiten, der ungefähr eine Meile ostwärts lag; und er war es sogleich zufrieden. Als wir die Spitze erreicht hatten, sahen wir ostwärts in einer Entfernung von sechs Meilen eine große Heerde Vieh. Hierauf kehrten wir sogleich mit dieser freudigen Nachricht zu unserm Wagen zurück, und schickten einen Hottentotten ab, um uns ein Schaaf oder Rind zu schaffen, es möchte auch kosten, was es wollte. Unser Abgesandter kam gegen Abend mit drei Schaafen und den Hottentotten zurück, denen sie gehörten, welche letztere die Nacht über bei uns blieben. Der Fluß nimmt in dieser Gegend eine westliche Richtung: ich fand, daß es derselbe sei, den Kapitain Gordon das Jahr zuvor besucht und, dem Prinzen von Oranien zu Ehren, Orangefluß genannt hatte. Zu beiden Seiten des Flusses wachsen große Bäume, die diesem Lande eigenthümlich sind, besonders Mimosen von verschiedener Art, Weiden und eine große Menge strauchartiger Gewächse. Die Berge haben im Ganzen ein sehr unfruchtbares Ansehen, und sind überhaupt nackte Felsen, ob sie gleich an verschiedenen Orten mit saftreichen Pflanzen, besonders mit Euphorbien geziert sind, die bis funfzehn Fuß hoch wachsen, und den Hottentotten ein Mittel geben, ihre Pfeile zu vergiften. Die Art, diese tödtliche Mischung zu verfertigen, besteht darin, daß man den ausgezogenen Saft der Euphorbia und

fabiges Rindfleisch, und hat auch im Geschmaeke sehr große Aehnlichkeit damit; nur ist das Fett vom Flußpferde besser, als das an gesalzenem Rindfleische, und schmeckt sehr angenehm, ungefähr wie Mark oder wie das Fett von einer Rindsbrust.

dann eine Art von Raupe von einer andern Pflanze nimmt, welche letztere große Aehnlichkeit mit einer Gattung von *Rhus* hat, ungeachtet ich sie nicht blühend gesehen habe. Man mischt die thierische mit der vegetabilischen Materie, trocknet dieselbe, und bestreicht die Spitze der Pfeile mit dieser Komposition, welche im ganzen Lande für das wirksamste Gift gehalten wird. Auch die *Euphorbia* selbst wird zu diesem Endzwecke gebraucht: man steckt die Zweige in Quellen, die von wilden Thieren häufig besucht werden. Wenn diese das dergestalt vergiftete Wasser getrunken haben, so kommen sie selten tausend Schritte von der Quelle, ohne umzufallen und zu sterben. Diese Art, das Wasser zu vergiften, vermehrt die Gefahr für Reisende, welche mit diesem Umstande nicht bekannt sind, obgleich die Eingebornen die Vorsicht anwenden, das zu vergiftende Wasser in einen kleinen Behälter abzuleiten, und die Hauptquelle zu bedecken,

Hierauf wendeten wir uns Ostwärts längs den Ufern des Flusses hin, wo ich meine Sammlung sehr vermehrte. Auf unserer weitem Reise sahen wir eine Menge der schönsten Vögel, die ich je gesehen, auch viele wilde Affen und Elephanten.

Am folgenden Tage nahm ich mir vor, mit verschiedenen Hottentotten, welche schwimmen konnten, über den Fluß zu setzen. Wir erfanden eine kleine Flöße, die aus drei Stücken trocknes Holzes bestand, und auf der wir dann unsre Gewehre und Kleidungsstücke überfuhren. Als wir ungefähr eine halbe Stunde im Wasser zugebracht hatten, erreichten wir das entgegengesetzte Ufer, wo wir ein Flußpferd schossen. Mittags machte ich eine Erkursion längs den Bergen,

die so kahl waren, daß man kaum eine Pflanze zu Gesicht bekam. Einige dieser Berge bestehen aus einer Art von Quarz, andere aus Eisen und verschiedenen Lagen Kupfererz. Längs den Ufern des Flusses fand ich viele Kiesel von hartem Achat. Abends kehrten wir sehr ermüdet zu unsrem Wagen zurück. Da der Wind aus Osten blies, so trieb er uns ungefähr 1000 Ellen den Fluß hinabwärts. Ich blieb verschiedene Tage hier, um die Gewächse der ganzen Gegend zu untersuchen, und schoß viele schöne Vögel, die mir vorher noch unbekannt waren.

Am funfzehnten, da wir uns noch in dieser Lage befanden, entging mein Gefährte, Herr van Renan, der augenscheinlichsten Lebensgefahr. Als er, von vier Hottentotten begleitet, über den Fluß schwamm, wurde die ganze Gesellschaft von zwei Flußpferden angegriffen und verfolgt. Zum großen Glücke gewannen sie noch festen Fuß auf einem Felsen in der Mitte des Flusses. Als sie hier mit ihren geladenen Gewehren eins dieser Thiere tödteten, schwamm das andere auf die entgegengesetzte Seite. Herr van Renan war Willens, nordwärts zu gehen, da er gehört hatte, daß sich dort Kamelopardel aufhielten. Während der Zeit machte ich ostwärts Erkursionen durch ein großes Feld, um Pflanzen aufzusuchen. Hier fand ich viele neue Gräser, besonders das, welches die Holländer Boshmänner-Gras nennen, weil diese Leute den Saamen davon essen. In verschiedenen Jahreszeiten fällt in dieser Gegend eine so große Anzahl von Heuschrecken, daß sie die meisten Gewächse verheeren. Die Boshmänner halten diese Insekten für ein vortrefliches Nahrungsmittel. Man trocknet

die Heuschrecken und hebt sie zum Gebrauche für die Zukunft auf, wenn man keinen andern Borrath hat. *) Diese Gegend des Landes hat Ueberfluß an giftigen kriechenden Thieren. Die vierfüßigen Thiere, die man findet, sind Elephanten, Rhinoceros, Kamelopardel, Zebras, Elennthiere, Kuduhs, Löwen, Tiger, Hyänen und Schafals **).

Herr van Renan kam am neunzehnten wieder zurück. Er hatte gegen Abend einen Kamelopardel in einer großen Entfernung vom Wasser geschossen, und war unverzüglich dahin gegangen, um am folgenden Tage einen Hottentotten dahin zu schicken, der dem Thiere die Haut abziehen sollte. Als sie zurückkehrten, sahen sie zu ihrem großen Erstaunen einen Löwen ungefähr 80 Ellen weit von dem Orte auffpringen, wo der Kamelopardel lag, und bei ihrer Ankunft fanden sie letzteren so zugerichtet, daß sie, außer einem Theile der Haut am Nacken, nebst den Hörnern, und einem Theile

*) Die Afrikanschen Eingebornen, welche zur Zeit der Noth Heuschrecken essen, und sie zu dem Ende trocknen, würden von den Alten *Akridophagi* genannt worden seyn. Nach Niebuhr werden noch am Euphrat und in der Nachbarschaft von Bassra Heuschrecken gegessen. Auch Johannes der Täufer aß sie, nach dem Evangelio, wirklich, um seinen Hunger zu stillen; und die Selars der Kinder Israel in der Wüste, waren keine Wachteln, sondern Heuschrecken. S.

**) Diese Thiere sind nach Linné's System: *Elephas maximus*; *Rhinoceros bicornis*, welches bloß in Afrika anzutreffen und vom einhornigen Nasehorn sehr verschieden ist, indem jenes 2 bis 4 Schneidezähne, das Asiatische einhörnige Nasehorn aber gar keine hat; *Cervus Camelopardalis*; *Equus Zebra*; *Antelope Orcas*; *Antelope Strepsiceros*; *Felis Leo*; *Felis Leopardus*; *Canis Hyaena*; *Canis aureus*. S.

der Hintertheile, nichts brauchen konnten. Hierauf entschloß ich mich, mit einigen Hottentotten über den Fluß zu sehen und das Gerippe zu holen, das sie im Felde hatten liegen lassen. Unterdessen aber fing der Fluß an zu schwellen, und die Hottentotten weigerten sich, mich zu begleiten, weil sie fürchteten, einige Monate jenseits aufgehalten zu werden; denn jetzt war die Regenzeit für diese östlichen Länder, und es zogen viele Gewitterwolken umher. Das Klima ist von dem im kleinen Nimiqualande ungemein verschieden. Während unsers Aufenthaltes hieselbst stieg das Thermometer im Schatten von 95 auf 110 Grad.

Am drei und zwanzigsten brachten wir den ganzen Tag damit zu, daß wir nach Flußpferden schossen, und tödteten eins. Wir sahen auch die Art, wie die Eingebornen diese Thiere fangen. Sie machen nehmlich, längs den Ufern des Flusses, große Gruben in die Erde, die ungefähr zehn Fuß im Durchmesser haben, und zum Theil auch 10 Fuß tief sind. In den Boden dieser Löcher stecken sie hölzerne oben zugespitzte Pfähle, und bedecken die Gruben mit Baumzweigen und Rasen. Wenn nun die Flußpferde des Nachts auf das Land wandern, um zu grasen, so fallen sie öfters in diese Fanglöcher und bekommen bisweilen Wunden, die unmittelbar ihren Tod verursachen.

Da es schon zu spät im Jahre war, als daß wir hätten weiter nordwärts vorrücken können, und da wir auch keinen andern Weg, als den bei unsrer Hinreise, hatten, so kehrten wir auf diesem wieder zurück. Bei der Rückkehr begegneten uns zwei Bauern aus dem Nimiqua-Lande, die zu einer Unterhandlung mit den Boshmännern abgeschickt waren, um das Vieh zu

holen, welches diese den Einwohnern des Landes geraubt hatten.

Am vier und zwanzigsten nahmen wir unsern Weg Westlich. Spät Abends kamen wir zu einer Quelle, welche die Zebras-Quelle genannt wird. Hier war zwar sehr wenig Wasser; allein, da wir eine große Einöde zu durchreisen hatten, wo in einem Bezirke von fünfzig Meilen kein Tropfen zu finden ist: so mußten wir doch die Nacht hier zubringen.

Am fünf und zwanzigsten gegen Sonnenuntergang verließen wir diese kleine Quelle, und wendeten uns Südwärts, in der Absicht, über die dürre Wüste zu reisen. Als wir ungefähr acht Meilen gemacht hatten, singen einige unserer Thiere an, unter dem Joche zu sinken. Dies bewog uns, den übrigen Theil der Nacht ohne einen Tropfen Wasser zuzubringen. Morgens vermißten wir unsere Ochsen: wir schickten einen Hottentotten ab, um sie zu suchen, und dieser kam erst um Mitternacht wieder. Wir brachten diesen Tag sehr unangenehm zu, da wir der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt und von allem Wasser entblößt waren.

Am folgenden Tage stimmten wir darin mit einander überein, daß es am besten sein würde, wegen Wasser wieder zu dem Flusse zurückzukehren, und den Wagen in seiner gegenwärtigen Lage zu lassen. Da Herr van Renan unpäßlich war, so blieb er zur Aufsicht über das Gepäck zurück; denn Aufsicht war nothwendig, weil eine Menge Buschhottentotten diese Gegenden zu verheeren pflegen. Nun wendeten wir uns gegen den Fluß, und nahmen ein leeres Faß nebst einer Kanne mit uns, die wir bei dem Wagen hatten. Wir fanden, daß der Fluß ungefähr acht Meilen in
gerader

gerader Linie von uns entfernt wäre. Bei unserer Ankunft sahen wir die Ueberbleibsel von zwei Flußpferden, die einige Tage vorher von uns geschossen, und iht vom Flusse ausgeworfen waren. Nachdem wir uns erholt hatten, füllten wir unser Faß und die Kanne, welche Jakobus Nyke und ich trugen, und ließen unsere Hottentotten das Vieh zum Wagen bringen. Die Sonnenhitze und der ermüdende Marsch nöthigten uns, einen großen Theil Wasser zu verbrauchen, ehe wir den Wagen erreichten, welches um sechs Uhr Abends geschah. So bald unsere Ochsen ankamen, machten wir einen andern Versuch, weiter fortzuziehen; aber als wir zehn Meilen zurückgelegt hatten, befand sich unser Vieh in eben den Umständen, wie vorher. Herr van Renan und Jakobus Nyke entschlossen sich also, zu dem Hause eines gewissen van der Hever zu gehen, welches ungefähr fünfzig Meilen Südwärts von diesem Flusse lag. Sie sattelten ihre Pferde früh am acht und zwanzigsten, und verließen uns in dieser traurigen Lage, ohne Wasser und Feuer. Ich schickte einen Hottentotten zu einem Felsen, ungefähr zehn Meilen weit Südostwärts, wo sich einiges Wasser fand. Da wir Nachmittags unseres Zustandes überdrüssig waren, beschloßen wir, einen dritten Versuch zu machen; und, wenn wir unmöglich weiter vorwärts kommen könnten, so wollten wir den Wagen verlassen, und zum Orangefluß zurückkehren, indem uns der Mangel an Wasser ganz entkräftete. Glücklicherweise hielt sich unser Vieh besser, als wir erwarteten, und brachte uns aus dieser öden Sandwüste, wo wir kaum etwas anders als Schlangen und Mäuse sahen, die es hier in großer Menge

gab. Gegen Abend begegneten wir dem Hottentotten, den wir nach Wasser zu dem Felsen geschickt hatten. Er brachte ungefähr vierzig Kannen mit, welche uns sehr erquickten: ich glaube, selbst der Geruch belebte unser Vieh. Nachts kamen wir bei der Salzquelle an, welche ist ganz ausgetrocknet war. Bei unsrer großen Müdigkeit verließen wir diesen Ort ungern. Am folgenden Tage ließ ich die Hottentotten die Quelle etwas tiefer aufgraben; und durch ihre Bemühung verschafften wir uns Ueberfluß an Wasser, so wohl für uns als für unser Vieh.

Nachmittags besuchte ich die Hügel, wo ich verschiedene Pflanzensamen und Gewächse sammelte, die ich auf meiner vorigen Reise an diesem Orte nicht bemerkt hatte.

Wir verließen diese Gegend, und setzten unsere Reise zum Kupferberge in der Erwartung fort, daß wir einem Sukkurse frischer Ochsen von unserm Freunde van der Hever begegnen würden. Um 10 Uhr Abends bemerkten wir in einiger Entfernung Feuer, und hatten, als wir bei dem Orte ankamen, das Vergnügen, einen Hottentotten mit zwölf Kindern zu finden, die zu unserer Unterstützung abgeschickt waren. Wir setzten unsern Marsch bis 3 Uhr Morgens fort. Um diese Zeit gelangten wir an die kleine Kupferbergquelle, und machten daselbst Halt.

So bald es Tag war, reisten wir weiter; um neun Uhr verließ ich den Wagen, und wendete mich zu dem bergichten Theile des Landes, um Pflanzen zu sammeln. Ich besuchte auch die Kupferminen, und brachte verschiedene Stücke von dem sehr reichhaltigen Erze mit. Abends kam ich in das Haus des van

der Heber, und zwei Stunden nachher langte mein Wagen an. Hier blieben wir verschiedene Tage, und wurden sehr freundschaftlich bewirtheet. Während unsers Aufenthaltes hieselbst machte ich verschiedene Exkursionen in die angränzende Landschaft, und bereicherte meine Sammlung beträchtlich. Da ist die dürre Jahreszeit eintrat; so gingen die meisten Einwohner wieder ab, um ihre Sommerwohnungen auf dem Kamisberge zu beziehen. Dieser Berg versieht, wie ich schon vorhin erwähnte, diesen ganzen Theil der Landschaft mit Wasser, welches den Boden an verschiedenen Orten durchschneidet. Nordwärts fließt der Kusie, und Süd- und Südwestwärts der grüne Fluß. Es entspringen noch verschiedene andere Flüsse auf dem Kamisberge; aber sie nußen dem Nimiqualande eben nicht sonderlich.

Da wir nun ein Joch frischer Ochsen hatten, so gingen wir den ganzen vierten Oktober Südwärts, und kamen Nachts am Sandflusse an, dessen Wasser wir salzig fanden. Hier blieben wir bis gegen Morgen, und setzten alsdann unsere Reise ungefähr vierzehn Meilen bis zu einem Orte fort, wo wir vortrefliches Wasser, aber eben nicht sonderlich viele Pflanzen antrafen, ausgenommen *Gerania*.

Wir rückten von hier zu einem Orte fort, der Kaspers Kloof genannt wird, und übernachteten daselbst. Am siebenten machte ich eine Streiferei auf den Kamisberg, und sammlete viele Arten der *Moraea* und *Ixia*, fand auch eine Menge Pflanzen in Blüthe, als *Oxalides* und *Crina*, die auf dem Kap im Mai blühen.

Am nächsten Morgen verfolgten wir unsere Reise zum Bocke-Beld, und kamen durch verschiedene Hottentotten-Kraale. Diese Leute besitzen sehr große Heerden Vieh, und wohnen im Sommer auf dem Kamisberge. An der Augenquelle begegneten wir einem Bauer, der vom Kap aus zum Drangefluß reisete.

Am zehnten kamen wir zum grünen Flusse, wo wir während der Tageshitze ruheten. Nachmittags reiseten wir ungefähr vier Meilen weiter Südostwärts. Am nächsten Morgen bekamen wir von einem weit besseren Wege Nachricht, als wir bisher genommen hatten: diesen wählten wir nunmehr. Wir reiseten den ganzen Tag, erreichten Abends einen kleinen Fluß, und entschlossen uns, bis an den Morgen da zu bleiben. Wir glaubten, daß dies der Dornfluß wäre.

Am nächsten Morgen erstieg ich einen hohen Südwärts gelegenen Berg, der mir eine sehr weite Aussicht des ganzen Oestlichen Landes eröffnete, und wo ich zu meinem Vergnügen sah, daß wir den rechten Weg gewählt hatten. Nach einer Reise von funfzehn Meilen erreichten wir das Haus eines Holländers. Hier verschafte ich uns Vorrath für eine ganze Woche, da wir noch eine große Landschaft zu durchwandern hatten, ehe wir das Bocke-Beld erreichen konnten. Dieser Ort, der Zwei Quellen heißt, liegt an der Südostseite des Kamisberges.

Von hier wandten wir uns zu dem Dornflusse, wo wir während der Tageshitze ausruheten. Nachmittags setzten wir unsere Reise zum Hartebeest-Rivier fort, und übernachteten daselbst.

Am vierzehnten fanden wir die Salzquelle fast ausgetrocknet und so bitter, daß unser Vieh das Wasser nicht trinken wollte; dennoch übernachteten wir hier. Am folgenden Morgen früh traten wir unsere Reise zur Löwengrube an, und schmeichelten uns mit der Hoffnung, daß wir daselbst Wasser finden würden; aber wir hatten uns getäuscht, denn wir konnten auch keinen Tropfen entdecken. Dessen ungeachtet spannten wir unser Vieh aus, und ruheten zwei Stunden. Nachmittags wandten wir uns zur Stinkquelle, die ungefähr noch dreißig Meilen entfernt war. Nachts verloren wir den Weg, und mußten also in dieser unfruchtbaren Einöde bleiben. Am folgenden Morgen sahen wir die Bockelands-Berge Südostwärts, in einer Entfernung von zwanzig Meilen. Herr van Renan und ich verließen den Wagen sehr früh, und wandten uns in das Bockeland: von hier aus schickten wir ein Joch frischer Ochsen ab, um die unsrigen sehr ermüdeten abzulösen, die, da sie überdies ihre Hufe durch die scharfen Steine verletzt hatten, sich kaum noch auf den Beinen erhalten konnten.

Am siebzehnten brachten wir unsern Wagen zum Hause des Herrn van Ryck. Meine Absicht war, das Land von dieser Seite bis zu der großen Kaffern-Nation zu durchkreuzen, welches eine Strecke ungefähr von neunhundert Meilen Südostwärts ist. Aber, da ich meinen Wagen und meine Ochsen durch die lange Reise in schlechte Umstände versetzt fand, so änderte ich meinen Plan, und entschloß mich, eine Exkursion in das Hentum, auch in einen Theil von dem Lande der Boshmänner, zu machen. Heute hatten wir schweren

Regen und verschiedene heftige Donnerschläge. Die veränderliche Bitterung hielt mich hier noch einige Tage auf, während welcher ich mannichfaltige Pflanzen sammlete.

Hierauf verliessen wir das Bockeland, und setzten unsere Richtung Ostwärts fort. Am drei und zwanzigsten kamen wir im Hause des Christian Bockschere an, wo ich die Nacht zubrachte.

Am folgenden Tage hatten wir stürmisches Wetter und heftige Regenschauer mit Schlossen untermischt, und gegen Abend Hagel und Schnee. Um 8 Uhr Abends stand das Thermometer auf drei und vierzig Grade. Am nächsten Morgen war ein heftiger Frost, wodurch das Getreide, welches ist einen Schuh hoch stand, sehr litt: ein Vorfall, der sich in dieser Gegend öfters ereignet.

Ich machte am sieben und zwanzigsten eine Exkursion Nordwärts in das Land der Boschmänner. Diesen Namen führt es, weil es von Busch-Hottentotten bewohnt wird, die sich von den übrigen friedfertigen und ordentlichen Bewohnern dieser Landschaft sehr unterscheiden, und wirklich sehr wild, grausam und ohne Sitten sind.

Auf dieser Reise kehrte ich in dem Hause eines Holländers ein, der hier schon viele Jahre lebte. Wenige Wochen vor unserer Ankunft war er von den Busch-Hottentotten angegriffen worden, die vier von seinen Hottentotten umgebracht und einen andern verwundet hatten. Diese Streifpartheien führten ihm auch einiges Vieh hinweg, welches bis ist nicht wieder in seiner Gewalt war.

Am neun und zwanzigsten, da wir Hentum verliessen, kehrten wir in die Bockelands-Berge zurück, und wollten so längs der Küste des Atlantischen Meeres wieder zum Kap hin.

Am ein und dreissigsten erreichten wir das Bockeland, und mußten, wegen des sehr veränderlichen und regnichten Wetters, verschiedene Tage dort bleiben. Ich fand daselbst verschiedene merkwürdige Gewächse, unter andern eins, welches Elephantenfuß*) heißt. Blühend konnte ich keines davon antreffen; aber auf meiner Fahrt nach Europa, am Bord des Helden Woltemade, eines Holländischen Ostindienfahrers, war ich so glücklich, eins zu bekommen: es blüht im Monat April. Bei meiner Untersuchung fand ich, daß die Pflanze zur Klasse der *Diaecia Hexandria* gehört. Sie hat eine große dichte Zwiebel, wächst fünf bis sechs Schuh hoch, und treibt hernach kleine aufsteigende Aeste mit rundlichen herzförmigen Blättern. Die Eingebornen essen die Wurzel, die sie für sehr gesund halten.

Am sechsten November reisten wir von hier ab, in Begleitung zweier Söhne des Herrn Nyck und eines Aufsehers über die Güter des Herrn van Kenan. Der letztere wollte auf die Jagd gehen. Ich nahm an dieser Diversion Theil, verließ den Wagen, und kam zu einem Orte, welcher der Löwentanz genannt wird, wo wir übernachten wollten. Unser Weg führte uns durch eine niedrige Landschaft von thonichtem Boden, welche das Karo heißt. Wir sahen verschiedenes Wild; der Bediente des Herrn van Kenan, ein vortrefflicher Weidmann, erlegte zwei Elenthier,

*) *Smilax*.

die beide viel größer, als ein Englischer Ochse waren. Das Fleisch dieser Thiere ist schmackhaft, aber trocken. Gegen die Nacht kehrten wir zum Löwentanz zurück, wo wir den Wagen fanden.

Früh Morgens am siebenten traten wir mit unserm Freunde unsere Reise Südwestwärts an; linker Hand hatten wir die Bockelands-Berge, und zur Rechten den Atlantischen Ocean, in der Entfernung von dreißig Meilen. Wir reisten den ganzen Tag bis gegen Mitternacht, da wir endlich eine Quelle salziges Wasser fanden, bei der wir den übrigen Theil der Nacht liegen blieben.

Am folgenden Tage verließen wir, mein Gefährte und ich, den Wagen, und gingen Westnordwestwärts. Nachmittags erreichten wir den Elephantenfluß, und fanden ihn so tief, daß unsere Pferde ungefähr zehn Ellen weit schwimmen mußten. Wir kamen bald an das gegenüber befindliche Ufer, wo in einiger Entfernung das Haus eines Holländers war, der schon seit vielen Jahren an den Ufern dieses Flusses lebte, und ein kleines Fahrzeug hatte, um zur Zeit der Noth die Wagen überzusetzen. Hier blieben wir, da wir unser Fuhrwerk erwarteten und unsere Kleider trocknen mußten.

Den folgenden Tag beschäftigten wir uns damit, unser Gepäck über den Fluß zu schaffen. An den Ufern desselben sind viele große Bäume von der *Mimosa* und dem *Tarchonanthus camphoratus*. Die Gegend umher hat gar keine Bäume, bringt aber eine Menge saftreicher Pflanzen hervor.

Unser wohlwollender Wirth hatte uns mit einem Joche frischer Ochsen versehen, die auch nothwendig

waren, wenn wir durch eine dürre sandige Wüste kommen wollten. Auch begleitete uns ein Bauer aus dem Nimitqua-Lande, der zum Kap reisete. Wir setzten unsern Marsch zwanzig Meilen südwärts fort, und erreichten zur Nachtzeit eine große Höhle, Heerlodsiament genannt, wo wir bis zum folgenden Tage blieben. Nachmittags traten wir unsern Zug durch eine tiefe, weißsandige Einöde an, wo doch mannichfaltige Pflanzen, z. B. *Aspalathus*, *Leucadendron* und verschiedene andre wuchsen, die ich noch nicht kannte. Wir reiseten bis Mitternacht, wo wir ein wenig Wasser fanden, bei dem wir die Nacht zubrachten. Am nächsten Morgen rückten wir zu einem Gute fort, welches das lange Thal heißt, und vom Elephantenflusse gegen sechzig Meilen entfernt ist. Hier übernachteten wir, und wurden, wie gewöhnlich, freundschaftlich bewirtheet.

Von hier zogen wir ost- bei südwärts längs dem Thale fort. Nachts sprangen einige Thiere aus dem Busche hervor, welches unsere Ochsen so in Aufruhr brachte, daß wir sie nur mit Mühe bändigen konnten. Wir glaubten, daß dieser Lärm von einer Hyäne herühre, da wir das Brüllen dieser Thiere einige Zeit nachher in einer beträchtlichen Entfernung vernahmen.

Am vierzehnten langten wir auf dem Bergthale an, wo wir im Hause eines gewissen Josias Engelbrecht übernachteten.

Ich fertigte meinen Wagen am funfzehnten zu dem Picquetberge ab, und brachte den heutigen Tag mit meinem Gefährten hier zu, wo ich auch verschiedene Vögel schoß, die ich in großer Menge antraf.

Am folgenden Tage kamen wir auf unserer fernern Reise zu einem Orte, Kroosse genannt, wo das Bergthal mit dem Verlorren Thale zusammen stößt, und beide eine westliche Richtung nehmen. Mittags erreichten wir den Wagen, und blieben den Nachmittag im Hause eines gewissen Herrn Smith. Gegen Abend machte ich mit letztem eine Exkursion auf den Hügel, und jeder nahm sein Gewehr mit. Auf unserm Rückwege schossen wir vier große Flamingos, die vier, fünf bis sechs Fuß lang waren. Wir sahen auch die gelbe Schlange, oder Kobra Kapelo.

Nachher gingen wir längs dem Picquetberge, neben der großen Kette von Bergen fort, die bei dem Ende des Houtniqua-Landes anfängt, und sich durch das Innere des Landes hin bis zwanzig Meilen vom Oceane erstreckt.

Nachmittags kamen wir im Hause eines Holländers an, wo wir übernachteten, und recht gut aufgenommen wurden. Dieses Gut ist fruchtbar, und trägt viel Getreide und Europäische Früchte.

Am folgenden Tage bestieg ich den Gipfel des Berges, von wo ich das Tafelland, sechzig bis siebenzig Meilen südwärts entfernt, erblickte. Ich fand hier nur wenige Gewächse. Der Berg ist wasserreich und mit mancherlei Gras bedeckt. Es ist auch ein Gut hier, das dem Herrn Hanakamp gehört. Den Sommer über hält er einen Theil seines Viehes darauf; im Winter aber ist es öfters mit Schnee bedeckt. Auf meinem Rückwege sah ich verschiedene Zebras, die den Berg bewohnen; aber es ist verboten, sie zu schießen, da sie sich nie in beträchtlicher Anzahl finden. Als ich mich erholt hatte, folgte ich dem Wagen, und

erreichte ihn gegen Abend. Um Mitternacht kamen wir zum Bergrivier, wo keine Fährre ist. Hier blieben wir den übrigen Theil der Nacht.

Am nächsten Morgen verliessen wir, ich und mein Gefährte, den Wagen und gingen durch das Schwarze-Land, da wir Riebeck's Kasteel*) zur Linken liessen. Nachmittags passirten wir Schwarzen-Landskirche, und erreichten gegen die Nacht Klaf Lopper's Haus, welches am tiefen Flusse liegt. Er war eben vom Kap angekommen, und hatte vor-
trefflichen Wein mitgebracht, womit er uns sehr freigebig bewirthete.

Wir zogen dann längs dem Kamisberge fort, und beobachteten die Landleute, welche mit ihren Aern-ten beschäftigt waren. Mittags kamen wir zu einem der holländischen Kompagnie gehörigen Orte, welcher Fischer's Hoek genannt wird. Hier erquickten wir uns, und setzten Nachmittags unsere Reise gegen die Kapstadt fort, wo ich am zwanzigsten November 1778 nach einer Reise von sechs Monaten ankam.

*) Hat seinen Namen von dem Gouverneur Riebeck.